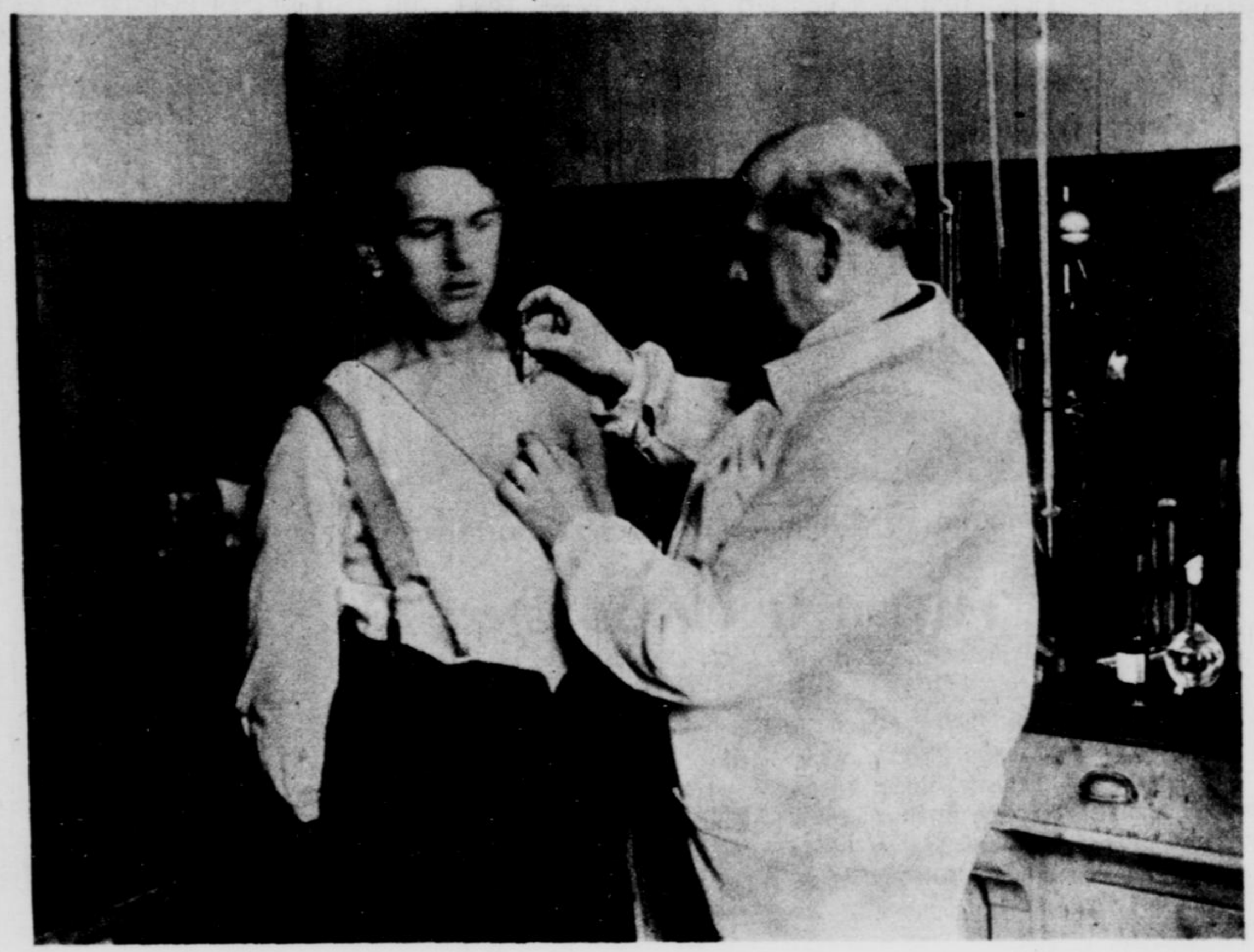
In einem bakteriologisch-chemischen Laboratorium.



Das erste Vorbeugungsmittel gegen Infektionskrankheiten:

Die Schutzimpfung.

Die Arbeiten in einem chemisch-bakteriologischen Laboratorium stehen, wie alles andere zur Zeit, in engster Beziehung zum Kriege, denn mehr wie je gilt es die ansteckenden Seuchen wie Typhus, Cholera, Pocken ꝛc. zu bekämpfen und deren Verbreitung im Heere auf das energischste zu verhindern.

Vorbereitung und Herstellung mikroskopischer Präparate.

In den sogenannten Pipettenfläschchen befinden sich die gelösten Farbstoffe, die in geeigneter Lösung eine wesentliche Unterstützung der Erkennungsmöglichkeiten mikroskopischer Bilder gewähren.

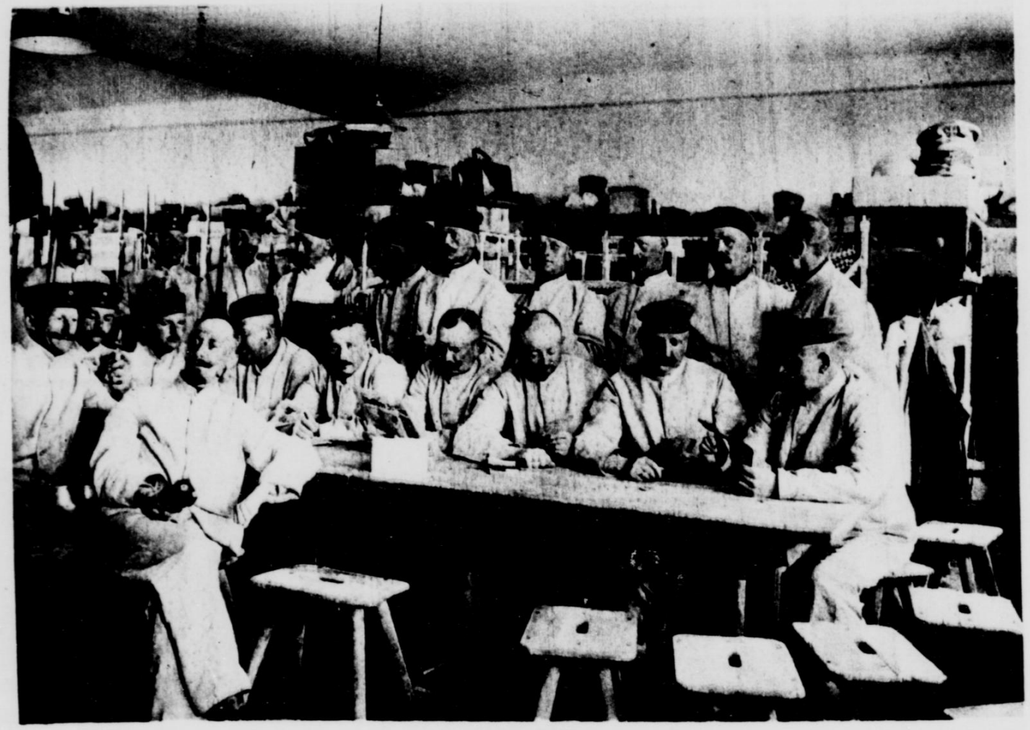


Unsere Zeit in Bild und Wort



Ungedienter Landsturm: Der Herr Professor bei der Mahlzeit.

Herausgegeben von John Schwerin's Verlag Akt.-Ges., Berlin C 2. Für die Redaktion verantwortlich Ernst Kublen, Berlin NW 23. Rotatiefdruck der Hofbuchdruckerei Hermann Bergmann, Berlin SW 48. Sämtliche Abbildungen sind von den zuständigen Stellen genehmigt. Jede Nachahmung und Nachdruck aus dem Inhalt ist verboten.



Die Ausbildung des ungedienten Landsturms.
Feierstunde nach dem Dienst.

Soldatenabschied.

I.

Weit vor der Stadt ist's. Draußen am Güterbahnhof. Da stehen sie zu vielen Hunderten. Lauter stramme Gestalten wäre zuviel gesagt, aber doch solche, die es werden können. Der Pappkarton, ein Köfferchen oder gar ein Bündel sind die Ausrüstung, die bald mit Gewehr und Bajonett vertauscht werden. Es sind unsere braven ungedienten Landsturmleute, die ihrer Ausbildungszeit entgegensehen. Ernste Gesichter, die d[illegible] Lebenskampf ausgereift hat. Fast alle von ihnen haben ein [illegible]au gegründet, lassen Weib und Kind zurück. Kaum einer von ihnen hat daran gedacht, daß er in seinen Jahren noch das Bürgerkleid mit dem Kriegsgewand vertauschen müsse. Nun ruft sie das Vaterland, und sie sind bereit. Nicht der überschwängliche Tatendurst der Jüngsten ist's, der sie hinausbegleiten wird, sondern das zähe Bewußtsein, daß wir durchhalten müssen. So werden auch diese Aelteren erst recht dem Vaterlande in der Stunde der Not, bis zum letzten Atemzuge dienen. Hüben und drüben stehen die Züge, die sie fortführen werden in die Ferne, dem unbestimmten Schicksal entgegen. Damen des Roten Kreuzes erquicken die vielen Hunderte mit Kaffee und freundlichen Begleitworten. Dann heißt es antreten für die verschiedenen getrennten Ziele. Es gibt noch viel unnützes Fragen und Hin- und Herlaufen bei diesen Ungedienten. Aber die Begleitmannschaften sind geduldig, und schließlich sitzt jeder richtig in dem für ihn bestimmten Zuge. Die Bahnhofswache hat Befehl, keine Angehörigen auf den Bahnsteig zu lassen. Nun, da alle Mann glücklich untergebracht sind, hat man wohl ein Auge zugedrückt. Es wimmelt plötzlich von Verwandten, Frauen und Kindern. Ein Rufen, ein Suchen beginnt, Hände strecken sich aus den Abteilfenstern. Man klammert sich daran. Man möchte sie nicht los lassen, diese lieben, vertrauten Hände. Die Lippen stammeln nichtssagende Worte. Wie findet der Mensch andere in solchen Augenblicken. Wieder und wieder reicht man das Jüngste zu einem letzten Kuß zu den Wagenfenstern hinauf. Viele Frauen weinen; manche lächeln krampfhaft, das Weh verbeißend. Auch das Auge der Abfahrenden will sich umflooren. — Da stellt sich die Musik auf, die immer den Truppen bei der Abfahrt einen kernigen Marsch aufspielt. Militärmusik hat stets etwas Elektrisierendes. Die bis jetzt gedrückte Stimmung verfliegt bei den feurigen Klängen. Und wie der straffe Rhythmus des Liedes: „Ich bin ein Deutscher, kennt ihr meine Farben", daherbraust, fühlt sich jeder der Abfahrenden schon als Soldat, als ein Teil unserer großen, siegreichen deutschen Armee. Der Zug setzt sich langsam in Bewegung. Tücher flattern im Winde. Aus viel hundert Kehlen tönt das Lied in ernster Begeisterung, und merklich straffen sich auch die Gestalten der Zurückbleibenden.

II.

Im Döberitzer Heerlager herrscht geschäftiges Treiben. Eine Menge Bayern sind dort zur Neuformation angesammelt. Mancher ist dabei, der schon seinen Heimatsschuß weg hat, oder dem das Eiserne auf der Brust baumelt. Funkelnagelneu ausgerüstet, sind sie alle prachtvoll anzusehen. Für den Gebirgskampf besonders geeignete Uniformen, dazu derbe, nägelbeschlagene Schuhe und Wickelgamaschen; auch der feste Eichenstock fehlt nicht. Die Mütze, die nach Bedarf einen Ohrenschutz hergibt, ist linksseitig mit einem Edelweiß geziert; bei den Offizieren ist es aus Silber. Unter Musikklängen geht es heute zum Bahnhof, in endlos abwechselnder Reihenfolge, Truppen und Maschinengewehre. Menschen, Pferde und Geschütze aufs festlichste mit Blumen, Laub und lustig flatternden Fähnchen ausgeputzt. Auch die Pferde sind bereits



Unser Kronprinz im Gespräch mit einem Landwehrmann.

Der Krieg und das Herz.

Skizze von Elisabeth Bauck.

„Es kommt immer anders, wie man denkt!" Die alte, weißhaarige Frau sagte es leise, welche auf ihrem kleinen, grünumsponnenen Dachbalkon saß wie eine Königin auf ihrem Thron. Sie hatte nichts über sich als den Himmel, der auch in einer großen Stadt schön und blau sein kann. Die wildernden Tauben, welche sie früher häufig besuchten, um sich von ihr mit Anis füttern zu lassen, waren seit dem Ausbruch des Krieges verschwunden.

Kinderlärm und Vogelsang aber klang wie sonst aus dem nahen Viktoriapark empor, und unten in der schmalen Straße pulste das gewohnte Leben. Ein wenig öfter, als ehedem wohl, zogen Soldaten vom Felde, Turnschüler oder Wandervögel hindurch — mit Blumen geschmückt und Lieder der Heimat auf den Lippen. —

Die Geschäftsautos waren nach und nach in den Besitz des Militärs übergegangen. Sie ratterten genau so wie früher über das holprige Steinpflaster, aber sie trugen grüne Bogen von Linden- und Eichenlaub.

„Du weinst, Großmutti?" Ein junges, schlankes Mädchen trat jetzt neben die alte Frau. Um den feinen blonden Kopf schienen die grünen Weinblätter einen förmlichen Kranz zu bilden.

„Ja, ja, meine liebe Hilde!" sagte die alte Frau leise. „Der Krieg und das Herz — da drüben auf dem Fensterbrett liegt — ein Helm! Hast du schon gesehen?"

Hilde zuckte zusammen. Über ihr bleichsüchtig zartes Gesicht lief ein hellroter Schein.

„Ein Helm!" stammelte sie. Wahrhaftig! Die Großmutter hatte recht. Und was das bedeutete in dieser ernsten Zeit, verstand auch eine kleine Siebzehnjährige. Ihre Hand suchte scheu die der alten Frau: „Großmutti, woher wußtest du denn eigentlich —?"

„Kind, man ist doch nicht blind." Die alte Frau lächelte: „Um Ostern fing es an. Den zweiten Feiertag stand er mit seiner Geige am Fenster, und ihr Klang jubelte dich an. Meine Ohren sind noch gut, Hildchen! Frühling! Jugend! Liebe! sang die Geige. Und der Herr Musikant konnte wohl von drüben gerade in den Park sehen, wo die Vögel Nestchen bauten."

Hilde seufzte.

Unten zog wieder eine Truppe Soldaten durch die Straße, dumpf wirbelten die Trommeln auf. „Rum, bum, bum! Rum, bum, bum!"

Das Herz und der Krieg! Wie der Helm drüben im Sonnenlicht blinkte! Just an derselben Stelle, wo sonst die Geige lag, die so süß und so töricht von der Liebe sang — um Ostern. — —

Das kleine, dumme Mädel hatte sich schon im Brautkranz gesehen. — An ihrem runden Fingerlein war solch feiner Platz für den zukünftigen Ehering — und jung gefreit, hatte doch noch nie einem gereut!

Aber wer denkt an Völkerschicksale, wenn er sein kleines Stückchen Menschenglück so nahe vor sich aufleuchten sieht?

Der junge Soldat, welcher eben drüben im Fenster erschien, hatte gewiß auch nicht daran gedacht.

„Deutschland, Deutschland über alles!" sangen jetzt unten auf der Straße ein paar Kinder. —

Da nickte der junge Soldat und ernst griff er nach seinem Helm.

Hilde traten Tränen in die Augen.

Er konnte das von drüben unmöglich sehen — oder — doch?

Sie zuckte plötzlich zusammen. Geigentöne klangen an ihr Ohr:

„Muß i denn, muß i denn
Zum Städtli hinaus —"

Da brach ein Schluchzen dumpf aus ihrer Brust hervor.

„Großmutti, er spielt!"

„Ja, mein Kind," sagte die alte Frau leise. „Ein Abschiedslied für dich! — Halte die Hoffnung!"

„Wenn i komm, wenn i komm,
Wenn i wiederum komm,
Und du, mein Schatz, bist noch hier usw."

Hilde war vor der Großmutter in die Knie gesunken und bettete ihren blonden Kopf zitternd in den Schoß der alten Frau.

„Mädel," sagte diese, „es ist ein harter Kampf zwischen Herz und Krieg! Aber dein Vater kam 70/71 auch wieder und hat deiner Mutter dennoch — wenn auch Jahre später — den Kranz gegeben. Sollte es jedoch anders beschlossen sein mit deinem Herzliebsten, so glaube mir, es kann keiner mehr tun, als daß er sein Leben läßt für seine Freunde — und er gibt es für dich — indem er es für uns alle gibt — mit Gott für König und Vaterland!"

Auf den Dächern der Häuser stiegen die ersten Siegesfahnen empor. Hurrarufe brausten vom Denkmal des Kreuzberges herab.

Deutschlands Jugend strömte in endlosen Scharen nach dem Tempelhofer Felde, um sich dort im Fechten und Schießen zu üben.

„Gloria!" sangen die Glocken der nächsten Kirchen und riefen zum Beten.

„Gloria!" sprach das kleine Mädel, und die alte Frau flüsterte es, welche schon eine ähnliche große Zeit erlebt hatte.

„Der Krieg braucht nicht nur den Mann — er braucht auch das Herz!"

Gau Mittelrhein | Köln a. Rh., Zeppelinstrasse 8

Rh. Zeppelinstrasse 8

Can Michele wurden abgewiesen.

Heiteres aus ernster Zeit

Wie man 1870/71 Liebesgaben ins Feld sandte.

Der Berliner Künstler-Verein ließ es sich in jener großen Zeit angelegen sein, für jede Klasse der vom Berliner Hilfs-Verein gesammelten Liebesgaben künstlerische Etiketten auszuführen, die sich bei den braven Soldaten großen Beifall erwarben. Wir sind in der Lage unseren Lesern zwei dieser Etiketten, und zwar für Schokolade und Tabak im Bilde vorzuführen. Den Schokoladenzug sehen wir zwar nicht von Aeroplanen, dafür aber von zwei Luftballons begleitet.





Für jeden etwas

Die Frau am Postschalter. Auf dem Gebiete des öffentlichen Verkehrslebens ist heute die Frau fast in allen Zweigen Mitarbeiterin, ja zuweilen Alleinherrscherin geworden. Sie besorgt mit umwundenem Haupte die Müllabfuhr, sie fegt die Straße, sie knipst in der Elektrischen, sie knipst am Bahnhofsdurchgang, und sie schlägt uns, wenn wir im Zuge sitzen, die Türe vor der Nase zu. Statt wie früher häufig am Postschalter einen kurzangebundenen (großschnauzigen?) Beamten anzutreffen, kann man jetzt auf eine schüchterne Frage eine ebenso schüchterne Antwort bekommen. Denn die Frau ist hier ja Anfängerin und muß sich einarbeiten. Leider ist nur das Publikum nicht immer schüchtern, manchmal sogar stürmisch und höchst ungeduldig. Besonders der männliche Teil, der in diesem Falle in der Frau durchaus nicht das Weib, sondern nur die Beamtin sieht. Bemerkungen wie: „Na, in der Zeit Sie die Anweisung ausfüllen, kann man ja bald einen Roman schreiben," sind nicht dazu angetan, den geplagten Kopf der Postschalterin, bei großem Andrang, freier zu machen. Und dabei hat sie doch ein so gutes, weiches Gemüt. — Kommt eine junge Dame zu oft vergebens, um sich eine postlagernde Feldpost abzuholen, so sind ihr bei dem bekümmerten Gesicht der Fragestellerin, selbst die Tränen nahe. Aber kann die Beamtin endlich dem hübschen Fräulein den sehnlichst erwarteten Brief in die Hand drücken, so strahlt sie mit der Empfängerin um die Wette über das ganze Gesicht. Auch mit Kindern versteht sie umzugehen. Die haben zuerst versucht, das neue Postfräulein unnütz zu quälen, und wollen auch manchmal beim Zahlen den letzten Sechser zurückhalten, um dann mit Marken und Karten fortzustürzen. Aber das Postfräulein hat scharfe Augen, und zieht die Sachen geschwind zurück, wenn das Geld nicht stimmt. Sie schimpft dann nicht einmal, aber sie hat sich statt dessen eine Tüte mit Bonbon angeschafft. Mit dieser kleinen Waffe hat sie in kurzer Zeit ein erzieherisches Wunder vollbracht. Denn das rührige anständige Betragen der Kinder wird mit einem Griff in die Tüte belohnt. Nur mißbrauchen läßt die Beamtin ihr gutes Herz nicht. So z. B. wenn der kleine Karl zehnmal für eine Mark, je eine Freimarke haben will. Wird solch ein Unfug bemerkt, werden natürlich die süßen Beiträge eingestellt. — Vielleicht erfindet diese kluge Postschaffnerin auch noch ein Mittel, die Ungeduld des Erwachsenen, zumal der männlichen zu zügeln. Wir sind alle hoffnungsfroh in Bezug auf die Vielseitigkeit der Frau. Der Postschalterraum würde dann am Ende zu einem Eldorado himmlischen Friedens und holder Eintracht. —

Türkische und bulgarische Weisheit.

Gott gibt das Schwert, nicht den Rost daran.

Der beste Goldschmied ist der Krieg.

Des Löwen Brüllen fürchte nicht; die Schlange brüllt nicht die dich sticht.

Es kommt nicht darauf an, wieviele Feinde du hast, sondern wieviele du dafür hältst.

Wenn du ein Hammer bist, kannst du nicht Freundschaft mit Nußschalen halten.

Der Ölbaum bringt keinen Krug mit auf die Welt.

Wer einen Dattelbaum schmäht, beweist, daß er noch keinen gepflanzt hat.

Man ärgert sich nicht über die Höcker eines Kamels, solange man darauf reitet.

Wer seinen Mut verloren hat, der sollte seinen Mund hinterher werfen.

Schlachten gewinnt der Held; wie sie gewonnen werden müssen, weiß auch der Narr.

Warne deinen Feind nicht mit Worten.

Suche Freunde, wenn dein Beutel leer ist; findest du dann keine, so hast du keine verdient.

Wenn du wissen willst, in welchem Geruch du stehst, mußt du nicht deine eigene Nase fragen.

Man kann viele Freunde haben, aber nur eine Seele.

Ein Land, über dem es nicht donnert, bekommt auch keine Fruchtbarkeit.

schlachterprobt; freilich mußten sie erst umlernen auf deutsche Kommandos zu hören. Die russische Steppe ist ihre Heimat. Kosaken, die vielleicht längst in der Erde ruhen, träumten einmal davon, auf diesen Tieren ihren Siegeseinzug in Berlin zu halten. Nun sitzen unsere braven Bayern auf den zwar kleinen, aber zähen und ausdauernden Russenpferden. Im Eisenbahnzuge fühlen sich diese erprobten Krieger sofort zu Hause. Gleich die Röcke aus, abgeschnallt und es sich bequem gemacht. Manche von ihnen sitzen unter freiem Himmel auf den Geschützen. Die Zeit bis zur Abfahrt wird mit kernigen Scherzen vertrieben. Bald sind auf allen Waggons witzige Kreideinschriften angebracht. „Franzosen, Russen, Stacheldraht, die fressen wir wie Kopfsalat." Die Serben, die Serben, die wollen wir verderben." „Die Tiroler sind lustig, die Tiroler sind froh," „Sammelstelle für Liebesgaben", „Achtung, Schlafwagen!", „Vorsichtig rangieren!", dieses und noch mehr kann man lesen. Die Frau des die Truppen begleitenden bayrischen Hauptmanns sorgt mütterlich für die Soldaten ihres Mannes. Ganze Körbe mit Zigarrenpaketchen und Tabak stehen bereit, die sie unermüdlich verteilt. Zum großen Jubel der Mannschaften hat sie einem vorüberfahrenden Obstkarren den ganzen Vorrat abgekauft und teilt, eifrigst am Zuge hin und her laufend, die willkommenen Früchte aus. — Plötzlich kurze, knappe Kommandos. Sie wissen, es geht hinaus. Neben-, übereinander recken sich alle aus den Fenstern, noch einen Blick, einen Gruß, einen Händedruck zu tauschen. Der jungen Hauptmannsfrau kommt es jetzt erst zum Bewußtsein, daß es scheiden heißt. Sie kann sich nicht aus den Armen ihres Mannes losreißen, auch ihm verdunkeln Tränen den Blick. Da ertönt der brausende Sang seiner Soldaten: „Deutschland, Deutschland über alles". Prächtige Kerle sind's doch, seine Leute! Gewaltsam reckt der Hauptmann sich auf. „Leb' wohl, Lotte!" und er ist im Wagen. Die Lokomotive zieht an und führt die begeisterte, kraftdurchdrungene Schar der Schlachtfront zu. Sie brennen alle darauf, dem Feinde aufs neue zu zeigen, was bayrische Fäuste vermögen. — Lieb Vaterland magst ruhig sein. —

III.

Herbstsonne fällt auf die Steinbank im Rosengarten. Im Schutze der Pergola mutet sie an wie eine römische Elegie. Ein einsames Paar hat auf ihr Platz genommen. Der Unteroffizier birgt sein Gesicht in der aufgestützten Hand. Das junge Weib ihm zur Seite blickt in tiefes Sinnen verloren wie ins Leere. Ein ganzer Held ist dieser Soldat. Seinen Waffenrock schmückt nicht nur das Eiserne Kreuz II., sondern auch I. Klasse. Er hat nicht gezittert, wenn er draußen auf dem Schlachtfelde dem Tode noch so oft ins Auge sah, in keiner Lage verließ ihn sein überlegener Mut. Jetzt ist er von seinen Gefühlen überwältigt. Unendlich schwer wird ihm das zweite Abschiednehmen von seinem Weibe. Sie haben jahrelang gearbeitet und gekämpft, um sich heiraten zu können. Kurz vor dem Kriege warf ihnen das Geschick in den Schoß, was sie heiß erstrebt hatten. Er fand die Stellung, die es ihm ermöglichte, mit der treuen Gefährtin den eigenen Herd zu gründen. Wenige Monate, voll reichen, dankbaren Glückes. Dann riß der Krieg sie auseinander. Der erste Abschied ertrug sich im Taumel der Begeisterung, der die Allgemeinheit erfaßt hatte. Jeder tröstete sich dazu mit dem Gedanken eines baldigen Endes dieses Feldzuges. Aber ein Jahr voll kummerschwerer Stunden, voll banden Hoffens mußte vergehen, ehe eine Verwundung den Unteroffizier zu einem Genesungsurlaub nach Hause führte. Die Tage des Beisammenseins sind verflogen. Wieder ruft ihn die Pflicht hinaus. Die Stube ist ihnen zu eng geworden unter dem Drucke der auf sie einstürmenden Gefühle. In die Luft, ins Freie. Vielleicht atmet's sich dort leichter. — So haben sie schon lange vor der Abfahrt des Zuges ihr Heim verlassen und ihre Schritte in den stillen Park gelenkt. Schweigend sind sie Hand in Hand gewandert und haben sich zuletzt auf der sonnigen Bank niedergelassen. Zuweilen hatten sie den Versuch gemacht, zu sprechen, waren aber immer wieder verstummt. Was ihre Herzen jetzt empfanden, konnte durch Worte nur an Größe verlieren. Der Soldat ermannt sich zuerst. Noch einmal umschließt seine Hand warm und kraftvoll die seines Weibes. Dann reißt er sich los. „Auf Wiedersehen, Anna! Ich muß fort. Sei stark, wie bisher. Auf Wiedersehen!" Rasch wendet er sich und geht, geht immer schneller, ohne noch einmal zurückzuschauen, seinem Ziele, der Abfahrtstelle zu. Die Frau aber steht wie angewurzelt auf demselben Fleck und starrt dem Fortschreitenden nach bis er nur noch ein kleiner Punkt, und bis auch dieser sich zuletzt zwischen den Bäumen verliert. —

Fürs Vaterland.

Ich sang in vorgen Tagen
Der Lieder mancherlei
Von alten frommen Sagen,
Von Minne, Wein und Mai.

Nun ist es ausgesungen,
Es dünkt mir alles Tand;
Der Heerschild ist erklungen,
Der Ruf „Fürs Vaterland"!

Man sagt wohl von den Katten:
Sie legten Erzring' an,
Bis sie gelöst sich hatten
Mit einem erschlagnen Mann.

Ich schlag' den Geist in Bande
Und werf' an den Mund ein Schloß,
Bis ich dem Vaterlande
Gedient als Schwertgenoß.

Und bin ich nicht geboren
zu hohem Heldentum,
Ist mir das Lied erkoren
Zu Lust und schlichtem Ruhm,

Doch möcht ich eins erringen
In diesem heilgen Krieg:
Das edle Recht, zu singen
Des deutschen Volkes Sieg.

Gedichtet von Ludwig Uhland
am 29. Januar 1814.

An die Krieger.

Brüder, laßt ein Wort euch sagen,
Eines sollt ihr immer wissen,
Wenn Granaten gleich Hornissen
Euch umschwirren, Kugeln schlagen
Um euch ein wie gier'ge Raben, —
Wenn ihr manche Nacht noch darben,
Frieren müßt im Schützengraben,
Wenn des Krieges Feuergarben
Not und Elend rings verbreiten,
Brüder, in dem schwersten Ringen,
Übermenschlich wüt'gem Streiten
Mög' euch süß ein Wort umklingen
Lauter als der Flammen Prasseln,
Klarer als der Kugeln Rasseln:

Eures Volkes heißer Segen,
Seine Liebe, seine Treue
Geh'n mit euch auf allen Wegen,
Kämpfen mit in heil'ger Weihe!
Heilig sind uns eure Leiden,
Eure Siege, eure Wunden,
Eins mit euch in Schmerz und Freuden
Bleiben ewig wir verbunden!



Deutsche Fernsprechstation
in einem eroberten serbischen Unterstande an der Donau.



Serbische Franktireurs
sowie Frauen, bei denen Waffen vorgefunden wurden, werden abgeführt.



Artilleriewirkungen in Semendria.
Straßenbild nach der Eroberung der Stadt.



Vom serbischen Kriegsschauplatze.
Offiziersmittagsmahl während einer Rast auf einem serbischen Bauernhofe.